Zum Umbau des Stadthauses Winterthur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-81838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Umbau des Stadthauses Winterthur

1. Die Sempersche Randnotiz

In dieser, vielleicht zuerst mit allzu unbeschwertem Optimismus begutachteten und propagierten Umbau-Angelegenheit scheint nachgerade so etwas wie ein öffentliches Gewissen erwacht zu sein. Der Stadtrat von Winterthur fühlt sich veranlasst, öffentlich Stellung zu nehmen und die verschiedenen Gutachten, auf die er sich stützte, vorzulegen, die Sache also aus dem Schoss der Kommissionsberatungen vor das Forum der unbefangeneren öffentlichen Meinung zu ziehen, wofür man ihm Dank wissen wird. Denn jedenfalls sind damit auch in Winterthur verschiedene Bürger, denen das Wohl ihrer Stadt am Herzen liegt, aufgerüttelt worden, sie werden sich erstens einmal den Bau genauer angesehen haben, als sie ihn früher ansahen, was an sich schon ein Gewinn ist, und sie werden ausserdem jetzt auch der Meinung sein, dass hier ein sehr ernstes, eingehender Diskussion sehr wohl wertes Problem vorliegt, und nicht eine einfache Sache, die man so leichthin erledigt.

Was zu den einzelnen Gutachten zu sagen war, kann in Nr. 16 der «Schweiz. Bauzeitung» nachgelesen werden, wo auch die Gutachten selbst auszugsweise wiedergegeben sind, und auch eine Rechtfertigung des Stadtrates, die uns unterm 4. April zugesandt wurde, ist dort vollinhaltlich abgedruckt und kommentiert, sodass wir wohl darauf verzichten dürfen, hier nochmals ausführlich das Gleiche zu tun. Vor allem verwahrt sich der Stadtrat dagegen, die Sempersche Randnotiz auf dem Vorprojekt «zweckdienlich schlicht» — wie es im «Werk» hiess — auf das Hauptprojekt angewendet zu haben, aber der Vorwurf bleibt leider unentkräftet, dass er mit dieser Notiz operiert, wie auch schon das zweite Gutachten der Experten Indermühle-Fietz, obschon sie sich auf ein völlig anderes Projekt bezieht, sodass man sie im Zusammenhang dieser Umbaufrage saubererweise überhaupt nicht hätte zitieren dürfen. Und wenn es in der stadträtlichen Weisung vom 7. Februar wörtlich heisst: «Damit (mit dieser Notiz, Red.) hat der Meister selbst in die Diskussion eingegriffen. Sein Wort darf uns massgebend sein. Es erscheint geradezu als Aufmunterung, sein Werk fortzusetzen und zu vollenden», so ist das eine so schlimme, unwiderlegliche Sache, dass jede «Berichtigung» nur von neuem dazu dienen kann, zu zeigen, dass «Eulenspiegelei» — wie unser Mitarbeiter sagte — noch ein recht mildes Wort dafür ist.

Aber auch mit dem Schlusspassus unseres sonst sehr verehrten Herrn Professor Bernoulli auf S. 88 im Märzheft des «Werk» sind wir nicht einverstanden: ich glaube nämlich nicht, dass der «alte Barrikadenbauer lächeln würde ob der sorgenvollen Mienen, mit denen wir seinen Bau um zwei Fensterachsen erweitern». Sondern dass der Mann, der sich auf der Barrikade persönlich für seine Ueberzeugung einzusetzen bereit war, auch seine Architektur ernst genommen hat, ernster als die Herren Experten — was übrigens auch seine Schriften beweisen.

2. Heimatschutz

Die «Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz» (Sektion der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz) übersendet uns mit Datum vom 24. April folgende Erklärung:

Der Vorstand der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz teilt uns mit, dass er zur Frage der Erweiterung des Winterthurer Stadthauses nach Einsichtnahme der Pläne und Modelle und nach Abhaltung eines Augenscheines auf dem Platze folgende Stellung einnimmt:

«Der Heimatschutz ist von jeher dafür eingetreten, Zeugen früherer Baukultur vor Zerstörung, Entstellung oder wesentlicher Veränderung zu bewahren. Dass das Stadthaus von Semper ein in sich geschlossenes Kunstwerk eines hervorragenden Architekten darstellt und somit eine Schöpfung von kulturhistorischem Wert ist, unterliegt keinem Zweifel. Ebensowenig, dass unser Land an Bauten von solcher Bedeutung nicht allzu reich ist.

Die äussere Erweiterung des Stadthauses derart zu gestalten, dass sie im Gegensatz zum bestehenden klassizistischen Bau als Ausdruck und Schöpfung unserer eigenen Zeit deutlich zu erkennen wäre, ist nicht denkbar. Andererseits bedeutet jede Anpassung neuer Bauteile an den alten Bau durch wiederholte Verwendung der Semperschen Formen und Gliederungen, vom rein künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, eine peinliche Verwischung und Verfälschung.

Aus diesen grundsätzlichen Erwägungen muss der Vorstand der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz eine wesentliche Veränderung des Gebäudes ablehnen.

Die bisher eingeholten Gutachten von Architekten betonen die Zweckmässigkeit des Umbauprojektes und billigen es auch vom ästhetischen Standpunkt aus. Der Vorstand bedauert jedoch, dass ausser den vorgenannten Gutachten nicht auch solche von bedeutenden Kunsthistorikern (zum Beispiel von Prof. Wölfflin oder Prof. Zemp) eingeholt worden sind.

Die erwähnten schwerwiegenden Bedenken gegen einen Umbau führen hoffentlich dazu, dass auch die letzte Möglichkeit einer bessern Lösung des Konzertsaalbedürfnisses auf neuer baulicher und finanzieller Grundlage eingehend geprüft wird.»

Mit einem Gefühl der Erleichterung wird jedermann von dieser Stellungnahme des Heimatschutz Kenntnis

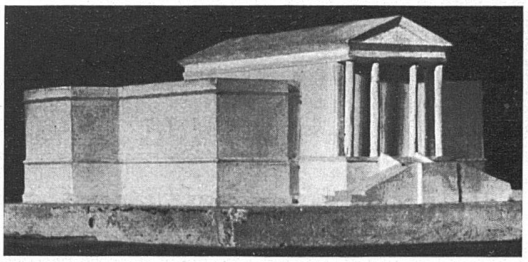
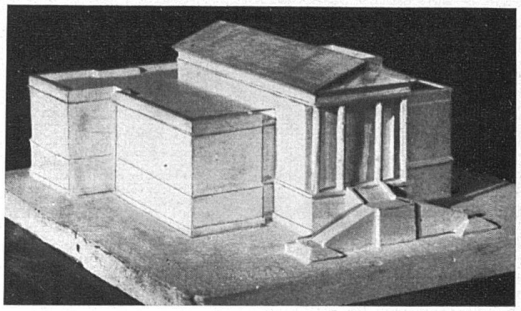
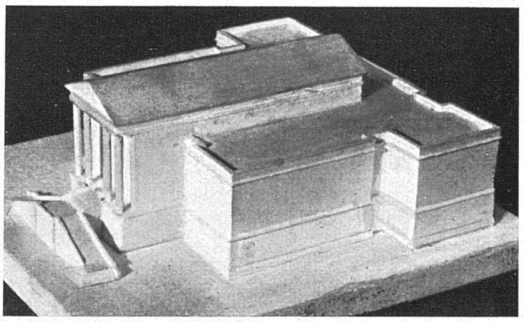
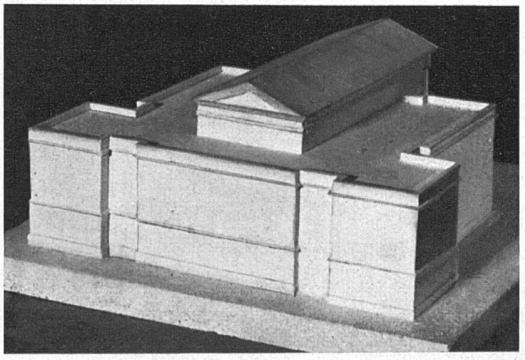
nehmen. Es hätte in der Tat in allererster Linie für den Heimatschutz selber katastrophal wirken müssen, wenn er sich hier, bei diesem Fall ersten Ranges, in Schweigen gehüllt hätte, um dann erst wieder bei subalternen Gelegenheiten hervorzutreten. Es wäre interessant zu hören, ob und in welchem Sinn sich nunmehr auch die amtliche Heimatschutzkommission vernehmen lässt, die in der Regel grossen Wert darauf legt, von der rein privaten «Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz» unterschieden zu werden. Vielleicht findet sie jetzt auch den Mut und Anlass zur Aeusserung, nachdem die private Vereinigung das gute Beispiel gegeben hat.

3. Wenn schon durchaus umgebaut werden müsste — —

In der Schweiz. Bauzeitung Nr. 16 wurde ein neues Umbauprojekt des Architekten Max Häfeli, Zürich, gezeigt, von dem inzwischen ein Modell hergestellt wurde, das wir abbilden. Es kann die grundsätzlichen Bedenken gegen einen Umbau nicht entkräften, wir hoffen also nicht, dass es ausgeführt wird. Aber es ist interessant, dieses Projekt mit dem offiziellen Projekt zu vergleichen, weil das Projekt Häfeli das Verständnis für die Eigenart, für den spezifischen Tonfall des Originals besitzt, das das offizielle Projekt und die Propaganda zu seinen Gunsten so krass vermissen lässt.

Während das Projekt Völki sozusagen meuchlings den Baukörper aufschwemmt, um dann nach dem Zauberkunststück sagen zu können: «siehe da, man merkt ja gar nichts davon» — und wir sind die letzten, die daran zweifeln, dass es Leute geben wird, die wirklich nichts davon merken — wird hier der Anbau deutlich zugegeben. Es werden nicht die Proportionen des bestehenden Baukörpers zerdehnt und also zerstört, sondern es werden neue Baumassen deutlich als abgesetzte Körper angegliedert, wobei sich sogar denken liesse, dass sie nicht, wie es auch Häfeli vorsieht, genau die Semperschen Formen imitieren müssten. Sie könnten sich vielmehr auch durch eine weitere Vereinfachung der Gliederung als Anbauten noch deutlicher zu erkennen geben.

Die tempelartige Klarheit des Ganzen würde natürlich auch durch solche Erweiterungen Schaden nehmen. Und wenn auch das Projekt Häfeli sehr viel besser ist als das des Stadtrates, so beweist gerade dieses Optimum des Erreichbaren, dass man mit allen Kräften auf die so naheliegende und bei gutem Willen sicher zu verwirklichende Lösung hinarbeiten muss, den ohnehin beschlossenen Saal-Neubau von vornherein für die Bedürfnisse des Musikkollegiums einzurichten und die Donatoren zu überzeugen, dass sie mit ihren Spenden bei der würdigen Ausstattung des Neubaus unvergleichlich Positiveres auch für das Musikkollegium erreichen werden, als durch den Umbau des Stadthauses. *PM.*



Ein Umbauvorschlag des Architekten Max Haefeli, Zürich
Schlechter als das nicht umgebaute Stadthaus, aber viel weniger schlecht als die amtlichen Umbaupläne